

Bestickte Serviette (yağlık) oder Gürteltuch (uçkur)



Gegend um Bursa/Türkei, Ende 19./Anfang 20. Jahrhundert
Seiden- und Metallstickerei auf Baumwolle, 136 x 25 cm, Inv.-Nr.: 2/794-a

Der Einfluss des Orients auf die Kultur des Abendlandes ist vielseitig und komplex. Nicht zuletzt die Verbreitung mathematischer oder heilkundlicher Kenntnisse geht auf die Vermittlung Arabiens zurück. Wichtige Handelsstraßen durchzogen den Orient und verbanden Europa mit dem Fernen Osten. Von 711 bis 1212 stand die Iberische Halbinsel unter der Vorherrschaft maurischer Eroberer, die mit Cordoba und der Alhambra bedeutende architektonische Zeugnisse hinterließen. Das Osmanische Reich (1299 bis 1923) erfuhr mit der Belagerung Wiens 1529 und 1683 seine größte Ausdehnung auf dem europäischen Kontinent und hatte die sogenannte Türkenmode zur Folge.

Textilien waren im Orient schon immer wesentlicher Bestandteil der Lebenskultur, zeugten von Reichtum und waren zeitweise in Europa eine begehrte Handelsware. So waren lange Zeit persische Seidenstoffe in Europa als Luxusgut äußerst beliebt, bevor Byzanz und später Lucca und Venedig in der Herstellung und im Handel führend wurden. Seidenwebereien in Spanien und Sizilien waren Gründungen der Araber und ihr Erfolg ohne deren Einfluss nicht denkbar.

Den bis heute spürbar größten Einfluss haben in Europa jedoch osmanische Stickereien hinterlassen. Sie leben vor allem in den Trachten und volkstümlichen Stickereien des Balkans fort. Ihre Pracht und Schönheit wurde von vielen europäischen Reisenden gerühmt, und kostbar bestickte Textilien wurden von osmanischen Diplomaten europäischen Gastgebern als Geschenk überbracht. Aber auch als Kriegsbeute oder Handelsware hielten sie in Europa Einzug.

In den höfischen Werkstätten in Konstantinopel (dem heutigen Istanbul) und Bursa wurden u.a. Sultanszelte, Standarten, Türvorhänge, Kaf-tane, Koranhüllen u.v.m. hergestellt. Bestickte Decken und Tücher waren zunächst ein billiger Ersatz für die kostbaren gewebten Seidenstoffe, die anfänglich einen wichtigen Wirtschaftszweig des Osmanischen Reiches darstellten. Der Hofstil – nach den beliebtesten Blüten Rose, Nelke, Tulpe und Hyazinthe auch Quatre Fleurs genannt – bildete ein Spitzovalsystem mit der horizontalen Aneinanderreihung von relativ begrenzten Grundformen heraus. Seine Einflüsse reichten bis tief in das anatolische Hinterland, wo bestickte Textilien bis heute zur Aussteuer und somit Hausausstattung aller Bevölkerungsschichten gehören. Neben den berufsmäßigen Stickern in den höfischen Werkstätten waren es aber auch die Prinzessinnen und andere vornehme Damen in den Harems, die die allseits geschätzten und prächtigen Tücher bestickten. Am anderen Ende der Produktionsreihe osmanischer Stickereien standen die Frauen und Mädchen städtischer und bäuerlicher Haushalte, die für die Herstellung der Textilien zuständig waren. Dazwischen gab es in den Städten jedoch auch zahlreiche Werkstätten, in denen bestickte Textilien speziell für den Handel hergestellt wurden. In ihnen arbeiteten griechische, armenische oder jüdische Frauen, denn moslemischen Frauen war es untersagt, für den Profit zu arbeiten. Diese Werkstätten florierten vor allem im 19. Jahrhundert. Ihr Formenkanon ist von demjenigen häuslicher Stickereien nicht zu unterscheiden.

Die türkischen häuslichen Stickereien, von denen 20 bis 30 Stück eine jede Aussteuertruhe zierten, lassen sich gemäß ihrer Funktion in sechs Gruppen einteilen:

1. Am häufigsten verbreitet ist das „yağlık“, das als Handtuch oder Serviette diente. Es misst in der Regel 120 x 45 cm und ist an beiden Enden über die gesamte Schmalseite bestickt, meist in einer Breite von 15–20 cm. Die Stickereien sind – wie auch bei den anderen Tüchern – auf Vorder- und Rückseite gleichermaßen, jedoch spiegelverkehrt gearbeitet, so dass man die Vorderseite oft nur anhand des Gewebesauks erkennen kann. Pietro della Valle schrieb dazu 1674: *„...wie auch die Weiber in Leinwand und andere Sachen/ trefflich wohl umzugehen/ wie auch mit Seyden von unterschiedlichen Farben/ wie auch mit Silber und Gold auff zartes und durchscheinendes Tuch zu Sticken/ daß einerley Ding auff einer Seiten herauskommt/ wie auff der anderen; und wissen mit solchem Gold auff etliche Zeuge eine solche Schattierung zu machen/ daß dergleichen nicht schöneres zu finden sein kann.“* Diese Servietten wurden wohl nur am Hofe und in reichen Haushalten zur Reinigung der Hände oder beim Mahl zum Schutz der Kleidung benutzt. In einfachen Haushalten wurden sie als Familienschatz in der Truhe sorgsam aufbewahrt und weitervererbt.

2. Das „uçkur“ ist eine Art Schärpe, sowohl für Frauen als auch für Männer. Es ist in der Regel 170 bis 200 cm lang und 25 bis 30 cm breit. Das gestickte Motiv an beiden Enden ist meist quadratisch über die gesamte Breite angelegt. Manche „uçkur“ besitzen an einer der beiden Längsseiten keine Webkante, sondern sind rolliert. Dies spricht dafür, dass sie durch späteres Auseinanderschneiden eines doppelt so breiten bestickten Tuchs entstanden sind, was möglicherweise mit einem Hochzeitsritus zu tun hat.

3. Das quadratische, meist 90 x 90 cm große Tuch „çevre“ ist an allen vier Kanten – oftmals an den Ecken durch ein Einzelmotiv betont – bestickt und diente primär als Kopfbedeckung, aber auch als Verpackung.

4. Das größte, aus einer einzelnen Bahn bestehende Tuch ist das „havlu“; es misst in der Regel 110–130 x 90 cm. Da es als zeremonielles, prunkvolles Badetuch verwendet wurde, hat es einen Frottee-Teil in der Mitte. Drei solcher Tücher gehörten zur Ausstattung eines „hamam“ und stellten für orientalistische Maler wie Ingres wichtige Requisiten für das Bildthema dar.

5. Die Funktion einiger allseitig oder gar flächendeckend bestickter Tücher, die das For-



Rückseite (Detail)

mat von Servietten oder Handtüchern haben, ist nicht eindeutig geklärt: Manche Forscher vermuten, man habe nachts Spiegel damit aufgehängt, andere bezeichnen sie als Wiegentücher, dritte als Decken für Koranstände.

6. Mit 200 x 150 cm Größe ist das „yatakörtüsü“ das größte der hier aufgeführten Tücher. Es hatte die Funktion eines Betttuchs und besteht aus drei zusammengenähten Bahnen. Bestickt sind wie beim „yağlık“ oder „uçkur“ die Schmalseiten.

Das bestickte Tuch mit der Inv.-Nr. 2/794-a gibt bezüglich seiner Größe ein Rätsel auf. Die Maße 136 x 25 cm wollen weder zu einem „yağlık“ noch einem „uçkur“ so recht passen. Die Tatsache, dass eine der beiden Längsseiten keine Webkante aufweist, sondern gesäumt (rolliert) ist, spricht trotz der geringen Länge des Tuches für ein Gürteltuch. Dargestellt sind drei symmetrisch angelegte, mit verzweigten Blütenständen überfangene Bögen, die ihrerseits Blumenmotive rahmen. Zwischen den Bögen befinden sich binnenstrukturierte Zypressen, altes Symbol des Lebensbaumes. Zwischen den Motiven sind mit vergoldetem Silberlahn frei schwebende Sternchen eingestickt. Die feine Stickerei, auf Vorder- und Rückseite von gleicher Qualität, ist in Seide auf Baumwolle hauptsächlich im sogenannten mürver-Stich gearbeitet. Bei diesem Stich, der in vier Arbeitsgängen ausgeführt wird, entsteht durch das Zusammenziehen von Fäden des Grundmaterials eine Art Netzstruktur.

Das Tuch wurde vor dem Ersten Weltkrieg in Griechenland erworben. Stilistische Merkmale der feinen Stickerei, vor allem die Art der Bordüre, sprechen nach Auskunft der Sammlerin und Autorin Ulla Ther für eine Anfertigung in Bursa am Ende des 19. oder Anfang des 20. Jahrhunderts. Möglicherweise ist also dieses Stück von vornherein für den Handel angefertigt worden.

Kristine Scherer